

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 28 (1941)
Heft: 5

Artikel: Die grüne Farbe
Autor: Josuah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-86841>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Varianten: Schemata, aus denen sich durch die Anwendung eines Typs auf Bedingungen von drei oder vier Ordnungen bis zu 96 verschiedene Individuen ergeben.

Die jungen Amerikaner wollen das nicht verstehen: ist es denn nicht die Leichtigkeit und Präzision der Automobilfabrikation, die wir auch im Hausbau, just im Hausbau, erreichen müssen?

Aalto weist in zwei, drei Sätzen nach, wie verschieden die Aufgaben gestellt sind: Das Auto hat das denkbar primitivste Programm zu erfüllen — Platz für fünf Leute, Bewegung auf vier Rädern — und wie kompliziert dagegen, wie vielfältig die Ansprüche selbst an das einfachste Haus!

Dann springt er in raschen Sätzen zu der grossen, der dringenden Aufgabe, wie sie der häuservernichtende Krieg stellt: Zuerst der primitive Shelter, ein Dach überm Kopf. Wie Gartenstühle ineinandergeschachtelt bringt das Lastauto diese Shelters in Stössen zur Baustelle: dreiseitige Paravents mit Ueberdeckung. Je vier Rücken an Rücken zusammengestellt, braucht eine Gruppe nur einen Schornstein. Dieser Behelf macht es möglich, die Permannentsiedlung daneben zu errichten. Die dann überflüssigen Unterkünfte sind alsdann aber, da sie so

leicht transportiert werden können, als Waldarbeiterhütten überall wieder zu verwenden.

Andere Shelters, Gehäuse von quadratischem Grundriss, folgen einer andern Idee: sie bilden die erste Zelle des zukünftigen Hauses. Nach einem, nach zwei Jahren wird es möglich sein, eine zweite, eine dritte Zelle anzugliedern. Das «wachsende Haus», um das sich seinerzeit der Berliner Stadtbaurat Martin Wagner bemüht hatte, hat hier die ihm gemässe Anwendung gefunden, h i e r ist es eine willkommene Erfindung, h i e r ermöglicht es eine organische, fast pflanzenhafte Entwicklung. —

So führt Aalto seine Hörer von der äussersten Not zu den Notlösungen des unbeugsamen Lebenswillens und zu den Notlösungen, wie sie die rücksichtslose Geschäftstüchtigkeit erzeugt — jenes eine wüste Verschwendung von Arbeitskraft, dieses ein scheinbar rationeller, in Wirklichkeit brutaler und letzten Endes unbrauchbarer, auf einem Missverständnis beruhender Ausweg. Und deutet behutsam an, wie just diese Not uns auf Wege führen kann, führen könnte, die das ganze Bauwesen wenden könnte, einer Entwicklung entgegen, die zugleich als logisch und rationell und im höchsten Masse als menschlich angesprochen werden darf.

Hans Bernoulli

Die grüne Farbe

O ja . . . die Stadtväter hatten sich genauestens orientiert zuvor: etwas jung, gewiß, sei der Mann für den verantwortungsvollen Posten. Aber derlei korrigiere sich ja mit jedem lieben Tag. Und die Zeugnisse und persönlichen Empfehlungen vonseiten der Hochschule seien einfach grossartig. Und würden, notabene, ergänzt durch eine glänzende Praxis.

?

Ja, der junge Mann — wie man sich nun einmal angewöhnt hatte, von dem neuen Stadtplanchef zu sprechen — der junge Mann sei zwei Jahre in der Türkei gewesen, beinahe zwei volle Jahre, und habe da Pläne aufgestellt, Pläne — einfach grossartig: Eine Hafenstadt, ein Seebad und fünf Departementshauptstädte — wie gesagt — grossartig.

(Einzig, dass — wie man drei Jahre später zufällig erfuhr — all die grossartigen Pläne, kaum hatte der junge Mann den türkischen Boden verlassen, mit einem orientalischen Lächeln in eine unergründlich grosse Schublade versorgt worden waren.)

In einer Sitzung der ad hoc ernannten grossrätlichen Kommission hat «der junge Mann» den neuen Plan unserer Stadt vorgelegt — rot, blau, grün, namentlich grün. Dazu einige Details, flüchtig mit

Kohle hingeworfene Skizzen — alles war begeistert. Bloss ein kleiner pausbäckiger Unternehmer, der sonst nicht viel sprach und mehr versehentlich — «als Vertreter des Gewerbes» — in die Kommission gewählt worden war, dieser Unternehmer tupfte mit seinem dicken Zeigefinger auf einen besonders grossen grünen Fleck und fragte, etwas allgemein mit seinen wasserblauen Augen an den ganzen Kreis gewendet:

«Wie wollen Sie das machen?»

Ja, eben. Eigentlich hatten die Herren sich das auch schon gefragt. Aber wer wird sich denn durch ungeschickte Fragen bloßstellen? Letzten Endes werden sich ja die Juristen durchfinden müssen?!

Der Unternehmer mit dem Kindergesicht beantwortete seine Frage selbst: «Wenn Sie das machen wollen, müssen Sie es auch bezahlen. Die «Grünflächen» da, oder wie Sie das heissen, die gibt niemand umsonst her. Das kostet — das kostet» — der Mann zog ein unscheinbares Instrumentchen aus der Tasche, kritzelte ein paar winzige Zahlen auf einen der schönen weissen Bogen, die man in Kommissionsitzungen in Erwartung irgendeiner tiefsinnigen geistigen Arbeit aufzulegen pfllegt, und erklärte trocken,

«dieser eine grüne Fleck wird der Stadt achtzehn bis zwanzig Millionen kosten; allein der Landerwerb.» Die schönen Herren sahen einander etwas verlegen an. Der Jurist und «der junge Mann» verzogen keine Miene. Jeder versuchte abzuschätzen, was denn wohl die ganze grüne Farbe kosten würde, wenn der eine grüne Fleck allein — —. Und männiglich merkte, dass da die ersten hundert Millionen bei weitem überschritten waren, allein für Landerwerb.

Die Stimmung in dem engen Raume hatte etwas Gewitterhaftes. Der junge Mann merkte, dass es nun um die Wurst ging und dass ihm nun leicht alle Felle davonschwimmen könnten, wenn er nicht die Situation beherrscht am Schopfe fasste.

Er lächelte freundlich, nahm seinen dicksten Grünstift und erklärte, zum Vertreter des Heimatschutzes gewandt: «Dies hübsche Gehölz mit den Ueberresten des im Bauernkrieg zerstörten Frauenklosters ist nur zu halten, wenn es von einer ordentlichen Grünzone umgeben wird. Wenn, wie bisher offenbar angenommen wurde, die Bebauung das Wäldchen dicht umschliesst, ist der ganze Zauber dieses köstlichen Erdenflecks dahin.»

Der Vertreter des Heimatschutzes nickte dankbar und auch die übrigen Herren setzten wohlwollende Mienen auf.

Der junge Mann fuhr fort, diesmal an den Vertreter der Hygiene gewendet: «Die grossen Industriekomplexe drohen bis an die Villenquartiere O und P heranzuwachsen, wenn da nicht eine isolierende Zone, eine unverbaubare Zone als Barriere vorgeschoben wird, wie sie das hier sehen. Dass die Stadt nun einmal unter dem Wind der vereinigten Seifenfabriken liegt, ist ohnehin nicht zu ändern —»

Es war klar, wer dies öffentliche Interesse im Auge hatte — und dazu war die Kommission doch bestellt — der musste zustimmen.

Und musste auch zustimmen, als die Rede auf die Reserven für öffentliche Bauten kam, für Schulhäuser vor allem; und dann für Friedhöfe, Sportplätze und Pflanzgärten natürlich. Und soll eine Stadt, die auf das Anderthalbfache der heutigen Einwohnerschaft berechnet ist, soll diese Stadt dann mit den heute schon allzu knapp bemessenen Promenaden und Spielplätzen auskommen? Nein, wahrhaftig nicht! Wirklich nicht! Man musste dem jungen Mann zustimmen: er hatte wirklich an alles gedacht.

Der rotbäckige Unternehmer, der ja wusste, was kommen würde, hatte inzwischen das Ausmass der gesamten Grünfläche überschlagen und sorgfältig jeden Abschnitt mit dem zugehörigen ihm so wohl bekannten Grundstückspreis multipliziert: «Die ganzen Grünflächen, so wie sie projiziert sind, kosten der Stadt, knapp gerechnet, hundertachtunddreissig Millionen, allein der Landerwerb.» Sprachs und trommelte mit den dicken Fingern auf der Tischplatte, dezent, doch wohlverständlich.

Der Präsident, der ja natürlich ebenfalls gewusst, was da kommen würde, fragte «den Vorredner», ob er einen Antrag zu stellen wünsche.

Der Unternehmer kratzte ein wenig in seinen roten Bartstoppeln und meinte dann: «Wenn die Herren all die grünen Flächen so notwendig finden, so müssen sie diese Fläche eben erwerben (allgemeines Gemurmel). Das ist natürlich so gut wie unmöglich, denn just diese «Grünflächen», die bringen nichts ein. Wenn die Stadt sich darauf kapriziert, nur das ertraglose Land zu kaufen — mir kann's ja gleich sein. Aber im Interesse der Stadt würde es liegen, auch den Boden zu besitzen, der etwas trägt. Mit dem Ertrag dieses Bodens — Pachtgelder und Baurechtzinsen — können dann die ertraglosen Böden — eben dieser Grünflächen — im Laufe der Zeit entschuldet werden. Damit wäre die Sache zu machen.»

Da der Präsident ihn fragend anblickte, fügte er noch hinzu: «Das habe ich sagen wollen.» (Es war die längste Rede seines Lebens.) «Einen Antrag habe ich nicht zu stellen.»

Die, viel besser angezogenen und auch besser rasierten Herren sahen etwas betreten vor sich hin: sie hatten das, was das Kindergesicht vorgebracht hatte, natürlich auch gewusst. Aber so furchtbar ernst war es ihnen ja nicht mit der Erhaltung des Frauenklosterchens und mit dem Isolierstreifen um die Fabrikbezirke und mit den Reserven für spätere Zeiten, und nun gar mit den Pflanzgärten. Nein, ein solch radikales Vorgehen lag ihnen wirklich fern.

Der Präsident hatte das ja kommen sehen, und so dankte er den Herren für ihr Erscheinen und ihre wertvolle Mitarbeit; und versorgte mit einem orientalischen Lächeln den wunderschönen Plan in einer unergründlichen Schublade.

Josuah